

# SCHLESWIG- HOLSTEIN

DIE KULTURZEITSCHRIFT FÜR DEN NORDEN



## DIE SCHULE FÜR SCHAUSPIEL IN KIEL

Schleswig-Holsteins einzige Schauspielschule im Portrait

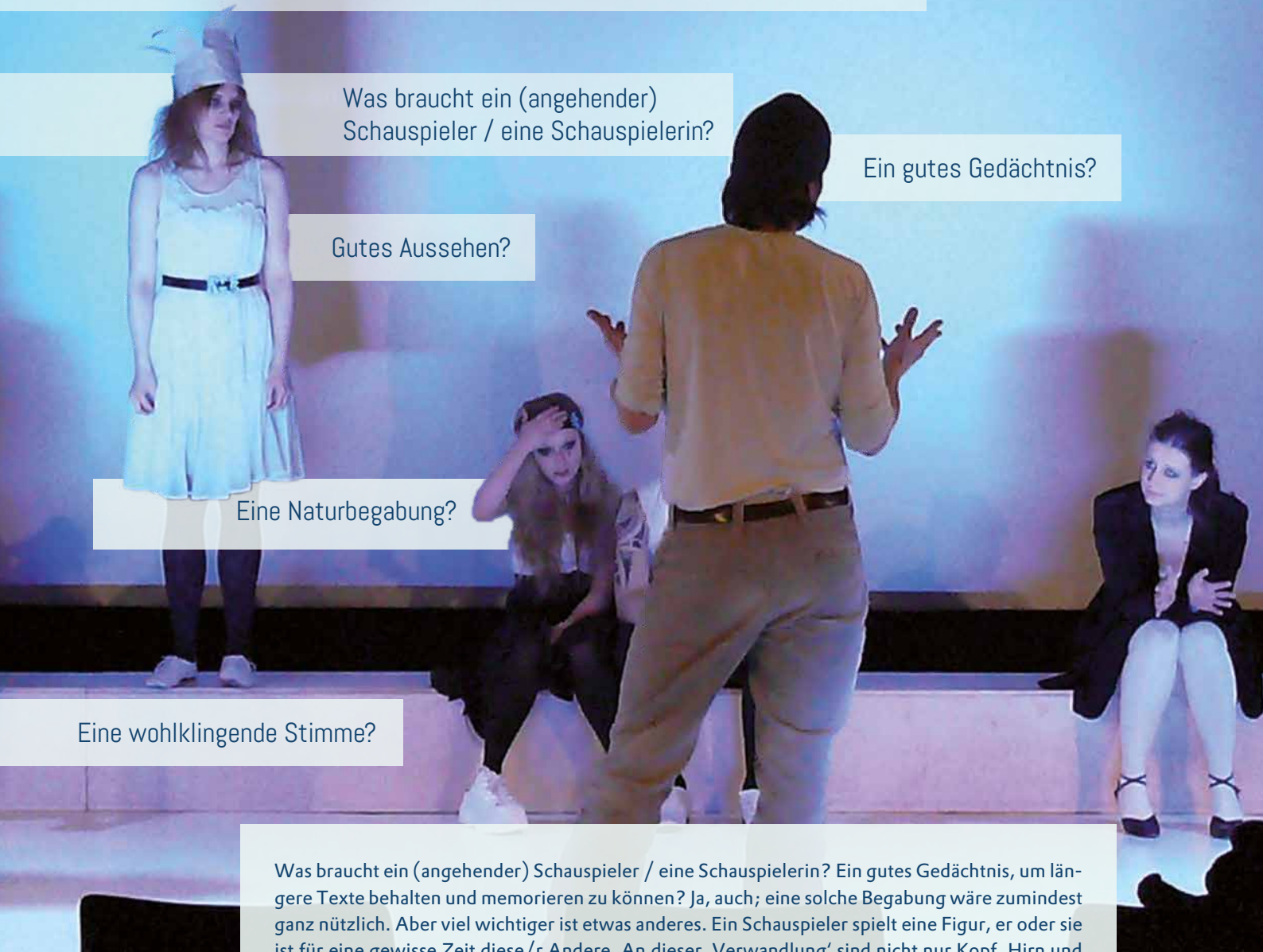
## MIT DER SCHLESWIG-HOLSTEIN UNTERWEGS

Besuchen Sie mit uns zwei Ausstellungen in der  
Kunsthalle St. Annen Lübeck und im Finanzministerium in Kiel

## AUFBRUCH IN DIE MODERNE

Wie Dampfmaschine, Elektrizität und Automatisierung  
die Arbeitswelt verändert haben

# Berufsfachschule und kreativer Kulturort – die private Schule für Schauspiel (SfS) in der POPPENBURG in Kiel



Was braucht ein (angehender)  
Schauspieler / eine Schauspielerin?

Ein gutes Gedächtnis?

Gutes Aussehen?

Eine Naturbegabung?

Eine wohlklingende Stimme?

Was braucht ein (angehender) Schauspieler / eine Schauspielerin? Ein gutes Gedächtnis, um längere Texte behalten und memorieren zu können? Ja, auch; eine solche Begabung wäre zumindest ganz nützlich. Aber viel wichtiger ist etwas anderes. Ein Schauspieler spielt eine Figur, er oder sie ist für eine gewisse Zeit diese/r Andere. An dieser ‚Verwandlung‘ sind nicht nur Kopf, Hirn und Stimme beteiligt, sondern der ganze Körper – Gestik, Mimik, Verhalten, Denken und Bewegung. Die Fähigkeit, einen anderen Menschen zu spielen, sich in ihn oder sie zu verwandeln, ist (in der Regel) nicht angeboren, Naturbegabungen sind jedenfalls eher selten. Aber sie kann erworben bzw. erlernt (und gelehrt) werden – in einer entsprechenden Ausbildungseinrichtung oder durch ‚learning by doing‘.

Im deutschsprachigen Raum gibt es dafür eine Vielzahl sehr unterschiedlicher Institutionen, darunter etwa 20 Hochschulen in öffentlicher Trägerschaft, eine Reihe von Berufsfachschulen, die zum Teil als solche staatlich anerkannt oder unabhängig betrieben werden und diverse Weiterbildungseinrichtungen. Jährlich verlassen etwa 150 Absolventen die öffentlichen Schauspielschulen mit der (staatlichen) Abschlussprüfung und weitere 70-80 die privaten mit der sog. Bühnenreifepfung, die im Fall der SfS vor einer externen Prüfungskommission abgelegt wird. Die Arbeitsmarktsituation für geprüfte Schauspielerinnen und Schauspieler ist nicht eben günstig: es gibt mehr Bewerber\*innen als Vakanzen. Auch ein Engagement nach erfolgreichem Abschluss bietet keine Gewähr für eine auf Dauer gesicherte Berufsperspektive.

Impressionen  
aus „Peergyntomania Egotrip“,  
Regie: Max Claessen, 2011/12



### Das Konzept

Die „Schule für Schauspiel in der Landeshauptstadt Kiel“ (SfS) ist die einzige öffentlich und institutionell geförderte professionelle Ergänzungsschule für Schauspiel und Medien in Schleswig-Holstein. Sie bildet ordnungsgemäß für den Schauspielerberuf aus und ist zur Förderung nach dem BAföG berechtigt.

Sie besteht seit 1985 und hat seither etwa 60 Studierende nach bestandener Prüfung in die Praxis entlassen. Dieser Schritt führt durchaus nicht zwangsläufig zum Theater und das ist für manche, die sich für diese Ausbildung entscheiden, auch gar nicht das primäre berufliche Ziel. Rollen bei Film-, Fernseh- oder Internet-Produktionen und professionelle Lesungen (etwa auf dem expandierenden Markt der Hörbücher) sind auch Teil des potentiellen Berufsfelds. Entsprechend vielseitig, aber auch anspruchsvoll sind die Ausbildungsangebote der Schule und die Anforderungen an die Schüler\*innen. Das geht von der Stimmbildung und Sprecherziehung über Körper- und Bewegungstraining incl. Tanz und Bühnenkampf / Fechten bis hin zur musikalischen Schulung, zur Theatergeschichte und Dramaturgie und zum eigentlichen Spieltraining von der Improvisation bis zum Rollenstudium.

Dabei weist das Ausbildungskonzept der Schule für Schauspiel (SfS) durchaus seine Besonderheiten auf. Selbstbewusst heißt es in ihrem Prospekt: „Klasse statt Masse“ – „Bei

uns werden Sie nicht als zahlende Gäste ohne Berufsaussicht missbraucht“. Erklärtes Ausbildungsziel sind „eigenschöpferische, starke Schauspielerpersönlichkeiten“.

Um diesem Vorsatz gerecht werden zu können, nimmt die Schule nach der „orientierenden Grundstufe“ (maximal sechs Monate) nicht mehr als zwölf Schüler\*innen in die Mittel- und Oberstufe auf. Ihnen stehen bei einer im Vergleich sehr günstigen Lehrer-Schüler-Relation zehn teils haupt-, teils nebenamtlich Lehrende gegenüber und sie werden keinem fixen methodischen Konzept, etwa nach der Theorie Konstantin Stanislawskis oder deren Weiterentwicklung im Method Acting Lee Strasbergs, unterworfen. Vielmehr finden sie viel Raum für Eigeninitiative (die auch erwartet wird) und ihre speziellen Bedürfnisse und Neigungen. Der regelmäßige Bezug zur Praxis und der Kontakt zum späteren Berufsfeld spielen eine große Rolle. Ungewöhnlich ist schon die Möglichkeit eines individuellen Einstiegstermins. Praktisch jederzeit können sich Interessenten per Mail oder Telefon melden und werden dann zu einem in der Regel etwa einstündigen Vorstellungsgespräch mit der künstlerischen Leitung eingeladen. Darin geht es um den Schulabschluss, um die bisher vorliegenden Berührungspunkte mit dem Theater und die Motivation für die Bewerbung, um Erfahrungen und Fähigkeiten auf musikalischem Gebiet, um die körperliche Beweglichkeit und um das Auftreten insgesamt. Am Ende des Gesprächs steht die Entscheidung für – oder gegen – einen anschließenden Probeunterricht, der nach etwa vierwöchiger Vorbereitungszeit für die

Erarbeitung vorgegebener kleiner Rollen, Lied- oder Gedichtvorträge wiederum eine Stunde dauert und mit einem ausführlichen Gespräch abgeschlossen wird. Bei positiver Einschätzung auf beiden Seiten – das ist bei annähernd 50% der Kandidat\*innen der Fall – folgt dann die drei- bis sechsmontatige Grundstufe, die in die erste Zwischenprüfung mündet. In dieser Grundstufe stehen körperliches Training, Sensibilitätsübungen und erste Improvisationen sowie ein Musikkurs auf dem Programm. Das Einstudieren von Rollenausschnitten dient dazu, die grundsätzliche Eignung für den angestrebten Beruf festzustellen.

Ziel des Auswahlverfahrens und dieser ersten Ausbildungsphase ist es, gemeinsam zu prüfen, ob „Begabung, Motivation und Fähigkeiten“ ausreichen und ob dem Schüler / der Schülerin „unsere Schule gefällt“. Diese Feststellung wird sicher nicht in jedem Einzelfall einvernehmlich getroffen werden können, wird aber auch bei negativem Ergebnis Anlass zur Selbstprüfung sein, ob das angestrebte Berufsziel tatsächlich das richtige war oder ob die anfänglichen Vorstellungen vom künftigen Beruf und die inzwischen besser erkennbaren tatsächlichen Perspektiven zu weit auseinanderklaffen.

Dem liberalen, auf viel Freiraum, individuelle Förderung und Eigenverantwortung setzenden ‚Geist‘ der Schule steht ein ziemlich straffes Unterrichtsprogramm gegenüber. In 38 Wochen des Jahres findet professioneller Unterricht statt, die Ferien zwischen den Semestern sind mit sechs bzw. vier Wochen knapp bemessen. Täglich von 9.30 bis

16 Uhr – insgesamt etwa 30 Wochenstunden – wechseln sich Gruppen-, Kleingruppen- und Einzelunterricht ab, dazwischen ist Raum für Eigentraining (mit einem Dozenten oder einem studentischen Tutor), individuelle Förderkurse oder die gemeinsame Arbeit aller Studierenden. Der Fächerkanon ist ebenso vielseitig wie die Unterrichtsformen. Er umfasst die Fachgebiete Sprache, Körper, Darstellung, Musik, Theater- und Filmgeschichte und das künftige Berufsfeld. Jedes Fachgebiet untergliedert sich in mehrere Disziplinen. Das geht bei der Sprache von der Atem- und Sprechtechnik bis zur Tonaufnahme und zur szenischen Lesung. Zum Körpertraining gehören Fechten, Tanz

(auch Ballett- und Steptanz) und autogenes Training, zum Kernbereich Darstellung das Rollenstudium, Interaktions-, Improvisations- und Konzentrationsübungen nach Bedarf, Pantomime sowie das Spiel vor der Kamera und im Ensemble. Neben dem Gesang (incl. Chanson und Musical) werden auch musiktheoretische Kenntnisse vermittelt, da diese oft fehlen, ebenso wie zum Fachgebiet Theater/Film neben historischen Aspekten auch Theatertheorie, Dramaturgie und Rollenanalyse gehören. Der praktischen Vorbereitung auf den künftigen Beruf dienen die Vermittlung von Kenntnissen des Berufs- und Arbeitsrechts und praktikable Hinweise zur Bewerbung und persönlichen Präsentation. Mittel- (4 Semester) und Oberstufe (3 Semester) unterscheiden sich nicht grundsätzlich im Fächerkanon. Im Ausbildungsabschnitt zwischen der ersten und der zweiten Zwischenprüfung steht der Erwerb von Grundkenntnissen und -techniken im Vordergrund, um die körperliche und sprachliche Ausdrucksfähigkeit für die Gestaltung einer Rolle zu schulen, während die Studierenden der Oberstufe „zum zunehmend selbständigen Umgang mit den erworbenen Kenntnissen und Fähigkeiten“ angeleitet werden.

Die beiden Zwischenprüfungen werden vor einer Prüfungskommission aus mindestens fünf Mitgliedern abgelegt. Von diesen stellt die Schule selbst zwei bis drei, jedoch nicht den oder die Vorsitzende/n. Voraussetzung für die Zulassung zur Prüfung ist eine positive Beurteilung in dem obligatorischen halbjährigen Semestervorsprechen. In der ersten ZP werden drei Rollenausschnitte und ein Liedvortrag verlangt, in der zweiten drei wei-



... Sprache, Körper, Darstellung, Musik, Theater- und Filmgeschichte.

tere Rollenausschnitte und zwei Lieder sowie ein Nachweis über Grundkenntnisse des Bühnenkampfs. Die jeweilige Kommission entscheidet mit Mehrheit über das Bestehen oder Nichtbestehen (im zweiten Fall mit oder ohne die Möglichkeit der Wiederholung). Auch der abschließenden Bühnenreifepfung vor einer Kommission, die ausschließlich aus externen Theaterfachleuten besteht, geht ein mehrstündiges Semestervorsprechen voraus, in dem die im Semester zuvor erarbeiteten und erlernten Kenntnisse und Fertigkeiten gezeigt und bewertet werden. Die Teilnahme daran ist für alle Studierenden des entsprechenden Semesters Pflicht. In der Abschlussprüfung selbst müssen die Prüflinge dann auf breiterem Fundament zeigen, was sie gelernt haben: erwartet wird die Präsentation von drei weiteren Rollenausschnitten, drei Liedern verschiedener Genres (Song, Chanson ...) und je einer Kampf- und Tanzszene. Allerdings kann dieses Programm je nach Verlauf verkürzt werden, wenn die Kommission von der „Bühnenreife“ bereits überzeugt ist.

Bis 1994 gab es für die Abschlussprüfung an privaten Schauspielschulen eine „Paritätische Prüfungskommission“, die sich je hälftig aus Mitgliedern des Deutschen Bühnenvereins (DBV: Intendanten, Regisseure) und der Gewerkschaft Deutscher Bühnenangehöriger (GDBA: Vertreter der künstlerisch Beschäftigten, insbesondere Schauspieler\*innen) zusammensetzte. Nach Gründung der Bayerischen Theaterakademie



Fenja Techow und Corbin Broders, Absolventen 2019, in *Messer in Hennen* von David Harrower. Regie: Matisek Brockhues

## Die Auszubildenden müssen sich nicht von vornherein für die gesamte Studienzzeit per Vertrag an die Schule binden.

August Everding – ins Leben gerufen von dem langjährigen Präsidenten des Bühnenervereins – wurde diese Regelung aber von Seiten der Intendanten aufgekündigt. Mitentscheidend für diesen Beschluss war der Umstand, dass für die Absolventen der privaten Schulen das Bestehen der Bühnenreifprüfung für die staatliche Anerkennung ihres Studienabschlusses nicht wirklich relevant war: sie mussten eine weitere Prüfung vor der früheren zentralen Bühnen-, Fernseh- und Filmvermittlung (ZBF; heute eine Sparte der Zentralen Auslands- und Fachvermittlung: ZAV), einer Einrichtung der Bundesagentur für Arbeit (ehemals: Bundesanstalt ...) ablegen, was die Intendanten begrifflicherweise als unnötigen bürokratischen Aufwand und auch als Missachtung ihrer Fachkompetenz betrachteten. Separate Intendanten-Vorsprechtermine neben den Bühnenreifprüfungen gibt es seitdem an den privaten Schauspielschulen nicht mehr; sie sind zu aufwendig und stoßen bei den Intendanten auch auf zu geringes Interesse.

### Gute Absolventen

Der (potentiellen) Karriere der Absolventen – das gilt auch und gerade für die Kieler SfS – hat das jedoch nicht geschadet. Sie kann auf eine ganze Reihe erfolgreicher und prominenter ‚Ehemaliger‘ stolz sein. Dazu gehört beispielsweise Volker Lösch, der sich als Regisseur sozialkritischer Stücke einen Namen gemacht hat. Markenzeichen seiner Inszenierungen ist der Einsatz von Laienchören, die das Geschehen auf der Bühne kontrastierend kommentieren und bei der Kritik verlässlich auf ein starkes – und kontroverses – Echo stoßen (so seine Fassung von Gerhart Hauptmanns „Weber“ in Dresden, 2004, oder von Alfred Döblins „Berlin Alexanderplatz“ an der Schaubühne Berlin, 2009).

Oder der Theater-, Film- und Fernsehschauspieler Axel Prahl, dessen Rollenregister in allen drei Medien nahezu unüberschaubar ist und der im Münsteraner „Tatort“ als Kommissar Frank Thiel – neben Jan Josef Liefers als „Prof. Boerne“ – immer für eine hohe Einschaltquote gut ist. Auch Rainer Bock hat seine Ausbildung zum Teil an der Kie-

ler Schule erhalten und ist auf der Theaterbühne ebenso zu Hause wie vor der Film- oder Fernsehkamera. Erst kürzlich spielte er die Hauptrolle des Möbelpackers Walter in dem Kinofilm „Atlas“ und erhielt dafür eine Nominierung für den Deutschen Filmpreis 2019. Timo Tank, gleichfalls Absolvent der SfS, war 2012 als bester Schauspieler im deutschsprachigen Raum nominiert. Dass die schleswig-holsteinischen Bühnen – das Theater Kiel, das Landestheater, das Junge Theater im Werftpark, die „Komödianten“, das Polnische Theater, die Gruppe „Deichart“ – ihren ‚Nachwuchs‘ gern und oft frisch von der Kieler Schule weg engagieren, kann nicht verwundern. Diesen Weg haben u.a. Eirik Behrendt, Nickel Bösenberg, Fenja Schneider und Lasse Wagner genommen.

Für das Studium an der SfS werden Studiengebühren („Schulgeld“) in Höhe von 350 € monatlich erhoben. Damit liegt sie deutlich unterhalb des Durchschnitts der Ausbildungskosten an privaten Schauspielschulen. Die Auszubildenden müssen sich nicht von vornherein für die gesamte Studienzzeit per Vertrag an die Schule binden – beide Seiten können das auf gegenseitiges Vertrauen gegründete Verhältnis jederzeit mit einer Frist von drei Monaten kündigen. Nahezu alle Studierenden erhalten das – nicht rückzahlungspflichtige – „Schülerbafög“, das nach Möglichkeit durch Gelegenheitsjobs neben dem Studium aufgebessert wird. Wiederholte Versuche der SfS, im schleswig-holsteinischen Bildungsministerium einen Erlass des Schulgelds für die Studierenden – bzw. dessen Übernahme analog der Regelung für angehende Logopäden, Diätassistenten oder Fußpfleger – zu erreichen, hatten bisher keinen Erfolg. Von der Argumentation, die Schauspielschule leiste für die ‚geistige Gesundheit‘ ihrer Schüler\*innen Vergleichbares wie die Ausbildungsstätten für diese „Gesundheitsberufe“, ließ sich das Ministerium nicht überzeugen, obwohl eine Dozentin der Schule selbst über ein Jahrzehnt an einer Schule dieser Sparten unterrichtete. Die Behörde argumentiert mit dem Schulgesetz, das die institutionelle Förderung einer privaten Bildungsstätte – auch eine mittelbare, wie sie durch die Übernahme des Schul-

gelds gegeben wäre – ausschließt, wenn es im Lande keine staatliche für dieselbe Branche gibt. Die SfS erhält daher vom Land nur eine gelegentliche Projektförderung (auf Antrag), während die Landeshauptstadt einen jährlichen Festzuschuss gewährt und ihr das Gebäude am Poppenkamp mietfrei überlässt. Im übrigen finanziert sie sich aus dem Schulgeld und aus Zuschüssen des Förderkreises „Schauspiel und Sprache g.e.V.“, der gegen Honorar Veranstaltungen organisiert, in denen Studierende der Schule mitwirken („Auftragsproduktionen“).

### Wichtig: der Praxisbezug

Auf einen möglichst frühen und intensiven Praxisbezug der Studierenden legt die SfS großen Wert. Schon während der Ausbildung sollen (und wollen) sie sich in Eigenproduktionen üben und bewähren – schulintern, aber auch im öffentlichen Kulturleben der Stadt. Die angehenden Schauspieler\*innen der höheren Semester wählen ganz unterschiedliche Sujets und Formate für solche Auftritte. Das reicht von einer „Revue der 50er“ unter dem Motto „Petticoats, Pumps und Perlonstrümpfe“, verbunden mit einer Modenschau, die 2016 im Warleberger Hof und anschließend als Heimspiel in der POPPENBURG vorgeführt wurde, über eine Montage aus zwei kaum bekannten Einaktern von Bert Brecht, die mit Szenen aus Schillers „Maria Stuart“ verknüpft wurden („Brecht – zusammen (oder jeder gegen jeden)“, 1998) bis hin zu so anspruchsvollen und aufwendigen Vorhaben wie einer Inszenierung von Peter Weiss' Oratorium „Die Ermittlung“ über den Frankfurter Auschwitz-Prozess (Regie: Christian Pade, 2013) oder von Alfred Jarrys Grotteske „König Ubu“ (Regie: Jens Paarmann, 1995), mit der die Akteure auch in Tallinn gastierten. Weitere erfolgreiche Eigenproduktionen der SfS waren die „Karius und Baktus-Show“, eine „Zahnteufel-Revue“, entwickelt in Kooperation mit dem Theater im Werftpark und 2001 im Kulturforum vor fast 5000 Kindern aufgeführt oder die selbst konzipierten Szenenfolgen „Gewaltbe(f)reit“ als Aktions- und Interaktionstheater gegen Mobbing und Intoleranz, Diskriminierung und Rassismus (2012) und „Die Unbehausten“, eine szenische Collage mit Geschichten



Ausstellung „Art Aids Actors“ im Gebäude der Schule für Schauspiel, 1990

## Eigenproduktionen mit ganz unterschiedlichen Sujets und Formaten.

von Kieler Kriegs- und Heimkindern aus ihrem Erleben von Krieg und Nachkrieg (2015). Für die von der Hypo-Vereinsbank ins Leben gerufene Reihe „Jugend kulturell“ entwickelten die Studierenden zur Fußballweltmeisterschaft 2006 unter dem Titel „Passspiel“ einen „Theaterabend mit Liedern und Szenen aus dem Abseits“. Sie beteiligten sich 2009 in Pinguin-Kostümen und mit einer großen Spendenbox an einer PR-Aktion zum Klimaschutz am Kieler Hauptbahnhof und 2015 mit einer Lesung aus Gedichten der achtzehnjährig in einem Zwangsarbeiterlager umgekommenen rumänisch-deutschen jüdischen Dichterin Selma Meerbaum-Eisinger zum Gedenken an die Reichspogromnacht am 9. November. Sie spielten 2003 das Erfolgsstück „Norway today“ von Igor Bauersima in mehr als zehn Vorstellungen im Werft-

parktheater und einige Jahre später etliche Male Laura de Wecks „Lieblingsmenschen“ in einer von der Kritik hoch gelobten Inszenierung von Matissek Brockhues. 2005 war die halbe Schule – zwei Dozentinnen, drei ehemalige und sechs aktuelle Studierende an der Inszenierung von Ödön von Horváths „Kasimir und Karoline“ im Werftparktheater beteiligt. 1987 führte Giora Seeliger, Theatermacher aus Paris, Regie bei der Eigenproduktion „Der Verblendete“ – ein „Lustspiel wider Schwärmerei und Aberglauben“ verfasst und veröffentlicht von der russischen Zarin Katharina der Großen. Er arbeitete dabei mit zwei prominenten Mitgliedern des schleswig-holsteinischen Berufsverbands der bildenden Künstler zusammen: Ben Siebenrock war verantwortlich für die Raumgestaltung und Ausstattung und Fran-

ziska Stubenrauch für die Kostüme. Damit gastierte das Team sowohl in der Stadthalle Neumünster als auch in den drei Spielstätten des Landestheaters. Zehn Jahre später entstand unter der Regie von Lars Büchel die erste Filmproduktion der Schule: „Ein brillantes Problem“, vorgeführt bei den 39. Nordischen Filmtagen in Lübeck.

Ein ganz großer Erfolg war auch die in Kooperation mit dem Mediendom der Fachhochschule Kiel im Jahr 2017 gestaltete Produktion „Flucht“. Es entstand ein „360°Theaterstück“, das die Projektionsmöglichkeiten der Planetariumskuppel und den perfekten Raumklang mit realen Spielszenen verbindet, die in kollektiver Eigenarbeit entwickelt wurden. Thema ist hier eine auf das Jahr 2030 projizierte negative Utopie: in Deutschland herrscht ein diktatorisches Regime, Klimakatastrophe und Wirtschaftskrieg führen zu massenhafter Flucht und Vertreibung und verändern massiv das zwischenmenschliche Verhalten. Es wurde in zwölf ausverkauften Vorstellungen und einem Gastspiel in Berlin präsentiert.

Ganz aktuell hat die Schule David Harrowers „Messer in Hennen“ im Programm. Ankündigt wird das als „archaischer Theaterabend“ mit anschließender Diskussion. Es geht um die Sprache und ihre Funktion einerseits als Mittel der Gewalt und andererseits als Chance zur Selbstbestimmung und –behauptung. Regie führt auch hier Matissek Brockhues und es spielen insgesamt sieben Studierende des 2. bis 8. Semesters in wechselnden Rollen.

### Die Eigenproduktionen

An den jährlichen Fahrten mit dem „Kulturdamper“ auf der Kieler Förde – ehemals Pflichtübung für alle von der Stadt geförderten Kultureinrichtungen – beteiligt sich die SfS seit 2007 ebenfalls mit einer Eigenproduktion. Sie hat dieses Projekt quasi erfunden und übernimmt inzwischen auch die Gesamtregie. In diesem Jahr stand das Programm unter dem Motto „Wundertüte – Tütenwunder“ – EUROPA, die Passagiere konnten mit einem Griff in die Tüte selbst bestimmen, welche Lieder oder Szenen sie sehen und hören wollten.

Als Kulturdamper fungiert seit 2017 das denkmalgeschützte Salonmotorschiff „MS

Stadt Kiel“. Passend zu dem breiten Programm anlässlich des Rückblicks auf den Matrosenaufstand im November 1918 fanden damit im Vorjahr Historische Hafenerundfahrten statt, die dem Thema „100 Jahre Krieg und Frieden auf der Förde aus der Sicht der kleinen Leute“ gewidmet waren. Bei 14 Fahrten haben über 900 Gäste dieses Angebot genutzt.

So wie hier entwickeln sich manche Eigenproduktionen zu Auftragsproduktionen weiter: sie werden intern konzipiert, dann aber von externen Interessenten gegen Honorar gebucht. Bei Firmen, Versicherungen, Vereinen und auch bei Privatleuten spricht sich natürlich herum, dass es in Kiel eine Ausbildungsstätte für angehende Schauspieler\*innen gibt, die – soweit es die Erfordernisse der Ausbildung zulassen – auch für szenische Auftritte, Lesungen und Sketche engagiert werden können. Der von der SFS rechtlich und finanziell völlig getrennte Förderkreis Schauspiel und Sprache (FS&S g.e.V.) wirbt innerhalb seiner satzungsgemäßen Aufgaben Projekte ein, die dann in Kooperation mit der SFS und anderen Partnern realisiert werden können.

Als sich die Landeshauptstadt Kiel für 2018 um die Ausrichtung der „Special Olympics“ beworben hatte, erklärte sich der Förderkreis in Kooperation mit der Schauspielschule bereit, einen Beitrag zu dem begleitenden Kulturprogramm zu leisten: Die Historische Hafenerundfahrt wurde in „leichte“ Sprache transponiert und neu auf die Zielgruppe geistig und körperlich Behinderter orientiert. Das war ein für alle Beteiligten neues Wagnis, das im Mai achtmal stattfand und übereinstimmend als rundum positive Erfahrung gewürdigt wurde.

2011 rief die SFS das „Forum Actors and Arts“ als Plattform für junge Talente in Stadt und Land ins Leben, das seitdem regelmäßig am zweiten Dienstag eines Monats im Semester eine Veranstaltung im eigenen Hause oder in anderen Spielstätten wie dem „Kulturforum“ oder der „Pumpe“ anbietet („Ruby Tuesday“), die von den Studierenden gestaltet wird. Dabei werden szenische Eigenproduktionen gezeigt wie die „Revue der 50er“, das Erfolgsstück „Messer in Hennen“ oder der „Egotrip“ „Peergyntomania“, frei nach Henrik Ibsens Stationendrama „Peer Gynt“ in

der Regie von Max Claessen. 2017 stieß die Reihe „Vorlesen und sich wohl fühlen“ in der Poppenburg auf großes Interesse, wahlweise mit Texten zu den Themen „Frauenlust und Frauenfrust“, „Männerlust und Männerfrust“ bzw. „Kinderlust und Kinderfrust“ (mit dem Zusatz: „auch für Männer / Frauen / junge und alte Kindsköpfe“). Auf Wunsch konnten die Interessierten anschließend an einem 1½-stündigen Workshop teilnehmen und Tipps für die eigene Lesetechnik mitnehmen – das Ganze dank einer Förderung der Stadt Kiel für nur 5 € pro Kopf.

Die SFS ist außerdem Mitglied im „KIELER FORUM – netzwerk kultur und wissenschaft“, einem Zusammenschluss von etwa 60 Kulturinstitutionen, die zur Belebung der lokalen Kulturszene beitragen wollen und dazu u.a. das Projekt „Kinder zur Kultur und Wissenschaft“ gestartet haben: Kitagruppen und Schulklassen bis Klasse 6 werden kostenlose Busfahrten zu kulturpädagogischen Aktivitäten der beteiligten Einrichtungen geboten. Die organisatorische Federführung dafür liegt beim Förderkreis. Mittlerweile haben schon mehr als 40.000 Kinder diese Chance nutzen können, die vielfältigen außerschulischen Bildungsangebote in der Landeshauptstadt wahrzunehmen.

### Schauspielschulen versus Theater – ein Interessenkonflikt?

Die Schauspielschulen bilden für die Theaterpraxis aus und die Theater benötigen gut und professionell ausgebildeten künstlerischen Nachwuchs. Beide Seiten sind also aufeinander angewiesen. Gleichwohl wird das gegenseitige Verhältnis immer wieder von Kritik und Vorbehalten bestimmt. Intendanten und Regisseure werfen den Schulen vor, ihr Lehrpersonal sei selbst nicht hinreichend qualifiziert, die Ausbildungsmethoden seien veraltet und der Kontakt zum Bühnenalltag werde zu wenig gesucht und genutzt. Auf der anderen Seite halten die Schulen den Theatern vor, sie erschweren ja selbst die Rückkopplung mit der Praxis, weil sie ihren Dozenten keine Gastverträge und ihren Studierenden keine Hospitanzen und Praktika gewährt. Zudem seien sie nicht fähig oder bereit, die von den Schulen kommenden Berufsanfänger pädagogisch zu führen und ihnen den Übergang aus der ‚Spielwiese‘ in den Berufsalltag zu erleichtern. Verbesse-

rungsvorschläge gibt es von beiden Seiten zuhauf – von der gewerkschaftlichen Forderung nach einem vierten Ausbildungsjahr als „Praxisjahr“ bis zu mehr Hospitanzen, Gastdozenturen und Workshops, insgesamt zu mehr Weiterbildungsmöglichkeiten und größerer Flexibilität zwischen Lehrtätigkeit und künstlerischer Praxis als Schauspieler\*in, Regisseur\*in oder Dramaturg\*in. Nennenswerte Veränderungen haben diese Vorschläge bisher allerdings nicht bewirkt, vor allem wohl deshalb, weil beide Seiten die dafür notwendigen Initiativen von der jeweils anderen Seite erwarten.

In den 35 Jahren ihrer Existenz hat die Schule für Schauspiel es aber noch stets geschafft, ihre Abschlussjahrgänge gut vorbereitet als Schauspieler\*innen, Sprecher\*innen, Redakteure oder Manager an Theater, zum Film, Fernsehen oder Hörfunk zu vermitteln. In diesem Jahr haben gleich drei weibliche und zwei männliche Eleven die Bühnenreifepfung abgelegt. Sie alle – dazu die eine Absolventin des Vorjahres – waren unter anderem an den aktuellen Projekten – den Historischen Hafenerundfahrten, dem Programm des Kulturdampfers und den Eigenproduktionen „Revue 50er Jahre“, „FLUCHT“ und „Messer in Hennen“ beteiligt und arbeiten inzwischen in ihrem Berufsfeld.

In ihren beiden ‚Rollen‘ – als künstlerische Ausbildungsstätte („privat, klein und erfolgreich“) und als in die Stadt und darüber hinaus ausstrahlendes innovatives Kulturzentrum – ist die SFS unübersehbar und unentbehrlich. //

**Rolf-Peter Carl**

privat, klein und erfolgreich

# „Lust auf das gemeinsame Lernen“

Das Leitungsgremium Hanne Moll (HM), Tina Wagner (TW) und Dr. Wolfram D. Kneib (WDK) antwortet auf die Fragen von Rolf-Peter Carl.

Gelegenheit, diese zu entdecken. Große Neugier auf sich selbst und auf andere ist dazu eine der wirklich wichtigen Voraussetzungen.

**HM:** Durchlässigkeit für eigene Gefühle, Aufmerksamkeit für die des Gegenüber, Achtsamkeit in der verbalen und nonverbalen Kommunikation. Jemand kann gerne Ecken und Kanten haben, eine sperrige Persönlichkeit sein, sollte aber auch die Fähigkeit zur Selbstdisziplin besitzen. Nicht diejenigen mit der größten offenkundigen Begabung werden zwangsläufig die besten Schauspieler, sondern oftmals die, die sich mit harter Arbeit Werkzeug und Talent erworben haben. Das sehen wir als unsere Herausforderung: allen Lust auf das gemeinsame Lernen zu machen.

**Haben Sie im Verlauf der Jahre signifikante Veränderungen bei den Bewerber\*innen festgestellt (in der Motivation, in der Qualifikation, im Verhalten während der Ausbildung oder bei den beruflichen Zielen)?**

**HM:** Junge Menschen, deren Denken mittlerweile durch automatisierte Likes und die Aussicht auf schnelles Geld bestimmt wird, die erreichen wir mit unserem seriösen Angebot ohnehin wohl eher nicht.

Bei den Interessenten, die sich auf unserem Internetauftritt schlau gemacht haben – immerhin aktuell fast 270.000 Besucher – oder die zu unseren Veranstaltungen kommen, gibt es seit jeher die gleiche Mischung aus Ernsthaftigkeit und Naivität, Unkenntnis und Vorurteilen, auch deshalb sind wir ja nach wie vor überzeugt von unserem Konzept der Orientierenden Grundstufe.

**WDK:** Der uns vertraute Bildungskanon hat sich spürbar verändert, die Defizite kann man bedauern und über die Qualität der neuen Inhalte sicherlich trefflich streiten. Dem haben wir Rechnung getragen und die theater- / filmgeschichtlichen und dramaturgischen Inhalte im Unterricht in den letzten Jahren deutlich verstärkt.

**Nicht alle Studienanfänger bleiben bis zur Bühnenreifeproofung ‚bei der Stange‘ – was sind die Gründe dafür, wenn sie die Ausbildung vor dem Abschluss verlassen?**

**TW:** Manche werden schon vorher engagiert, andere haben die Basisausbildung bei uns genutzt, um sich erfolgreich bei den schulgeldfreien staatlichen Schulen zu bewerben, sicher meist ohne dort die Sfs als ihre schulische Herkunft zu nennen ...

Für manche ist die Schule zu klein, zu wenig anonym, auch wenn andere genau diese Qualität besonders schätzen. Im übrigen merken manche, dass man auch viel verlieren kann, wenn man eine persönliche Leidenschaft zum Beruf macht. Und natürlich gibt es auch die Erkenntnis einer nicht ausreichenden Entwicklung in der Ausbildung. Diese Einschätzung erfolgt fast immer einvernehmlich.

**Laut Ihrer Homepage bieten Sie neben der professionellen Ausbildung für den Schauspielberuf auch Schauspielkurse für Kinder, Jugendliche und Erwachsene und Bewerbungstraining für Berufsanfänger an. Wie wird dieses Angebot angenommen?**

**WDK:** Schon an den Aufrufen im Internet kann man erkennen, dass diese Sparte deutlich weniger nachgefragt wird. Um eine Vermischung der professionellen Ausbildung mit derjenigen für Amateure zu vermeiden, hat der Förderkreis Schauspiel und Sprache g.e.V. diese Angebote übernommen, natürlich unter Nutzung der Kompetenz und personellen Ressourcen der Sfs.

Bei den Angeboten für Kinder und Jugendliche ist die Nachfrage deutlich zurückgegangen, was sicherlich mit dem Ausbau der Betreuung in den Schulen und den verbesserten theaterpädagogischen Angeboten insgesamt zu tun hat. Nachfragen zur Unterstützung von Klassen in Fragen des Darstellenden Spiels bekommen und bedienen wir regelmäßig, zum Gruppen- und Einzelunterricht für Erwachsene seltener; wir reagieren aber in jedem Einzelfall mit einem individuell angepassten Programm.

**HM: Was hat Sie vor 35 Jahren bewogen, eine Schauspielschule in Schleswig Holstein zu gründen?**

Schlicht die Erkenntnis, dass eine solche Einrichtung hier gefehlt hat. Als Schauspielerin fand ich in S.-H. eine lebhaft flächendeckende Theaterszene vor, als Mitbegründerin des Kinder- und Jugendtheaters in Kiel ein Theater im quirligen Aufbruch. Bei den Engagements junger Kräfte erlebte ich aber auch hautnah die Defizite in der Schauspielausbildung und glaubte, dass diesem Land eine eigene offizielle Ausbildungsstätte für Schauspiel und Medien gut zu Gesicht stünde, für die wir den Anstoß geben könnten. Dabei ist es leider geblieben, auch heute sind wir die einzige professionelle, weiterhin private Ausbildungsstätte für Schauspiel und Medien nördlich der Elbe...

**Woran erkennen Sie denn die Eignung, möglicherweise ein außergewöhnliches Talent? Was gibt bei den Vorstellungsgesprächen bzw. bei dem anschließenden Probeunterricht den Ausschlag für die positive oder negative Entscheidung?**

**TW:** In der Immobilienwirtschaft heißt es unisono: Lage, Lage, Lage – bei uns könnte man schlicht sagen: Talent, Talent, Talent. Aber so einfach ist es nicht, denn die jungen Menschen, die zu uns kommen, haben vielfältige Talente und die braucht es auch, aber viele Fähigkeiten sind in diesem Alter noch unerkannt, ihnen selbst nicht bewusst. Wir geben mit unserem Konzept den Studierenden und natürlich auch uns als Dozentschaft ausreichend Zeit und



**Wie kommt es zu so speziellen Eigenproduktionen wie „Peergyntomania Egotrip“, „Gewaltbe(f)reit“ oder „Die Unbehausten“? Von wem geht die Initiative dazu aus und wie entwickeln sich solche Projekte?**

**HM:** In einer offenen Gesellschaft liegen die aktuellen Probleme im wahrsten Sinne des Wortes auf der Straße, beherrschen die Medien oder jemand kommt mit ihnen zu uns und unterbreitet einen Vorschlag. Dann folgt das Bemühen – leider oft verspätet – um die finanziellen Förderprogramme, die wir für unsere Eigenproduktionen brauchen.

Die Initiative zum Start geht vom Leitungsgremium aus, das sich selbst zunächst folgende Fragen beantwortet: Ist das Thema wichtig und vermittelbar über unsere Kunstform (oder mit welchen anderen Institutionen)? Gibt es eine professionelle Betreuung (Text, Regie) für das Vorhaben? Können wir die Produktion mit dem jeweiligen Ensemble unserer Studierenden leisten?

Überall ein Ja?  
Dann geht es los.

**Stücke wie „Die Ermittlung“ (Peter Weiss) oder „König Ubu“ (Alfred Jarry) in eigener Bearbeitung herauszubringen, ist ja so anspruchsvoll wie wagemutig.**

**Wie ist hier die Entwicklung von der Idee bis zur öffentlichen Vorführung verlaufen?**

**HM:** Theater ohne Anspruch und Wagemut? Das wäre ja langweilig!

**TW:** Wer, wenn nicht wir, als kleine unabhängige Schule, als ökologische Nische der kulturellen Bildung sozusagen, sollte es wagen, anspruchsvoll zu sein? Scheitern gehört zum Handwerk und muss ebenso gelernt sein wie mit Erfolg umzugehen.

**HM:** Mit dem Vorschlag, „Die Ermittlung“ von Peter Weiss zu machen, kam Christian Pade zu uns und er hat gezeigt, wie ein Vollprofi auch mit Studierenden ein wirklich anspruchsvolles

Werk und Thema in nur vier Wochen zu einer beachtenswerten Aufführung bringen kann.

Es war faszinierend, aber das war der interne Vorgang. Draußen entscheidet das Publikum, und das war vom Ensemble der Studierenden vor allem durch die Kraft der Behauptung und die Demut gegenüber dem Thema überzeugt und schwer beeindruckt.

**WDK:** Mit dem Vorschlag zu „König Ubu“ kam der junge Regisseur Jens Paarmann zu uns. Aber Anarchie an sich ist nicht unbedingt abendfüllend, das haben wir gemeinsam erfahren müssen. Unserem damaligen Ensemble hat es allerdings großen Spaß gemacht und immerhin waren wir nach Tallinn eingeladen und haben dort das Publikum ein wenig verwirrt...

**Wie schätzen Sie das Verhältnis zwischen den Schauspielschulen und den Theatern ein – im Allgemeinen und speziell in Schleswig-Holstein? Haben Sie (praktikable) Verbesserungsvorschläge?**

**HM:** Die Theater sind bevorzugt die zukünftigen Arbeitgeber unserer Absolventen. Wir erwarten nicht, dass sie ersatzweise unsere Ausbildung machen, sondern dass sie unseren Studierenden durch vorurteilsfreie Vorsprechen und in Gast- und Festengagements zu fairen Bedingungen die Chance geben, ihr Können unter Beweis zu stellen.

Das hat sich in den letzten Jahrzehnten in den Theatern in unserem Lande immer erfüllt.

Bei über vierzig Theatern im deutschsprachigen Raum, die unsere Absolventen engagierten, brauchen wir auch den Vergleich mit staatlichen Ausbildungsstätten nicht zu scheuen.

**WDK:** Zur Bildungspolitik unseres Landes würden wir uns allerdings ein besseres Verhältnis wünschen.

Nahezu in jeder Legislaturperiode haben wir das Ministerium gebeten, eine Anerkennung der Sfs in Erwägung zu ziehen, seit nunmehr 35 Jahren hören wir, dass eine Anerkennung nach

dem Schulgesetz nur möglich ist, wenn es bereits eine vergleichbare staatliche Ausbildungsstätte im Lande gibt. Da es die nicht gibt, werden wir nicht anerkannt.

Jeder, dem wir diesen Sachverhalt berichten, zweifelt an dem gesunden Menschenverstand dieser Regelung. Aber zu jedem runden Jubiläum haben wir einen wundervollen Brief voller Anerkennung von unserem jeweiligen Ministerpräsident erhalten – das war zwar eine Freude, aber leider kein Ersatz ...

**HM:** Sie sehen, neben Anspruch und Wagemut sind Beharrlichkeit und Optimismus wesentliche Voraussetzungen, eine Schauspielschule in Schleswig-Holstein zu machen und daran wird es auch in Zukunft nicht fehlen!

**Liebes Leitungsteam: ich danke Ihnen für dieses Gespräch.**